



INTERNATIONAL FOOD
POLICY RESEARCH INSTITUTE
sustainable options for ending hunger and poverty

Vorstellung Welthunger-Index im
Rahmen der Woche der Welthungerhilfe 2007

12. Oktober 2007

Es gilt das gesprochene Wort.

**Statement von Doris Wiesmann, Ernährungswissenschaftlerin am
International Food Policy Research Institute (IFPRI)**

Sehr geehrte Damen und Herren,

im vergangenen Jahr haben die Deutsche Welthungerhilfe und das Internationale Forschungsinstitut für Agrar- und Ernährungspolitik (IFPRI) erstmals den Welthunger-Index (WHI) vorgestellt. Weil Hunger viele Gesichter hat, erfasst der Index mehrere Aspekte gleichzeitig. Er setzt sich aus dem Anteil der Menschen mit Kaloriendefizit, Mangelernährung bei Kindern und der Kindersterblichkeitsrate zusammen. Alle drei Indikatoren sind offizielle Messgrößen für die Millenniumsziele der Vereinten Nationen. In diesem Jahr wurde der Welthunger-Index deshalb dazu verwendet, die Fortschritte der Entwicklungsländer zu messen. Die Veränderungen zeigen uns zur „Halbzeit“, welche Länder bisher auf Kurs sind, die Millenniumsziele zum Thema Hunger bis 2015 zu erreichen.

Wir erinnern uns: Im Jahr 2000 haben 189 Staatschefs die Millenniumserklärung der Vereinten Nationen unterschrieben. Sie haben sich damit verpflichtet, für ihre Länder acht verbindliche Ziele zu erreichen. Unter anderem, Hunger und Armut zwischen 1990 und 2015 zu halbieren und die Kindersterblichkeit um zwei Drittel senken.

Der neue Welthunger-Index vergleicht die Trends für 91 Entwicklungsländer. Ein gutes Drittel (34 Prozent) der Länder ist auf Kurs, den Index im Einklang mit den Millenniumszielen zu senken. Mehr als ein Drittel (41 Prozent) hat zwar Fortschritte ge-

macht, aber das Tempo ist zu langsam. Für weniger als ein Drittel (25 Prozent) der Länder sieht es noch schlechter aus: Hier hat sich die Ernährungslage seit 1990 kaum verändert oder sogar verschlechtert.

Am schlechtesten steht Subsahara-Afrika da. Zwar machen die meisten Länder Fortschritte, doch nur sechs von 42 Ländern werden bei Fortsetzung der bisherigen Trends die Hunger-Millenniumsziele erreichen. Schlimmer noch: Auch die Länder mit den größten Rückschritten bei der Hungerbekämpfung liegen alle in Afrika. Schlusslicht auf der Gesamtliste ist der Kongo (das ehemalige Zaire). Fast genauso schlecht sieht es für Burundi aus. Langjährige Kriege und Verarmung haben in diesen Ländern die Welthungerindex-Werte in die Höhe getrieben. Auch Liberia hat sich seit 1990 von der Verwirklichung der Ziele entfernt. Das Land leidet noch unter den Folgen eines langjährigen Bürgerkrieges. Die neuere politische Entwicklung dort macht jedoch Hoffnung, und das Klima ist günstig für die Landwirtschaft.

Lichtblicke sind hingegen zum Beispiel Mosambik, Ghana und Malawi. Diese drei Länder haben den Welthunger-Index seit 1990 deutlich senken können und sind auf Kurs. Mosambik meistert nach jahrzehntelangem Bürgerkrieg den Wiederaufbau erfolgreich, und Ghana profitiert seit längerem von einer stabilen politischen Lage. Selbst Äthiopien – eigentlich als Krisenland bekannt – ist bei der Hungerbekämpfung inzwischen auf einem guten Weg. Seit dem Friedensschluss mit Eritrea hat das Land verstärkt in Gesundheit, Bildung und Landwirtschaft investiert. Immer mehr Frauen lernen dort lesen und schreiben, und die Mangelernährung bei Kindern ist in den vergangenen Jahren von 47 auf 38 Prozent gefallen.

In Südasien gibt es in allen Ländern positive Trends bei der Messung mit dem WHI-Fortschrittsindikator: Sie reichen allerdings nicht aus, bis 2015 auf Kurs zu sein. Das starke Wirtschaftswachstum in vielen Ländern – insbesondere in Indien – ist ein Motor dieser positiven Entwicklung. Allerdings steht diese Verbesserung in keinem Verhältnis zum enormen wirtschaftlichen Wachstum: Denn die ärmsten Bevölkerungsschichten profitieren viel weniger vom Wirtschaftsboom als wohlhabendere.

In Ländern wie Indien, Nepal, Bangladesch und Pakistan kann zwar ein größerer Anteil der Bevölkerung als in Subsahara-Afrika den Nahrungsenergiebedarf decken,

und auch die Kindersterblichkeit ist geringer. Doch kulturelle Gebräuche und der niedrige soziale Status von Frauen führen zu einer Rekordrate bei der Mangelernährung von Kindern: 44 Prozent, so viel wie in keiner anderen Weltregion. So essen beispielsweise in manchen Gebieten Indiens männliche Mitglieder der Familie zuerst und Frauen müssen sich mit den Resten begnügen. Kinder unterernährter und anämischer Mütter haben ein höheres Risiko, bereits mit zu geringem Gewicht geboren zu werden. Mehr als die Hälfte aller Kinder mit zu geringem Geburtsgewicht kommen in Südasien zur Welt. In Indien allein leben 40 Prozent aller untergewichtigen Kinder unter fünf Jahren.

Ostasien und Pazifik sowie Lateinamerika und die Karibik sind die einzigen Regionen, die auf Kurs sind, den Hunger zu halbieren und die Kindersterblichkeit zu senken. In Ostasien ist China die treibende Kraft. Die Armutsrate ist dort besonders stark gefallen. Außerdem haben gezielte Maßnahmen zur Bekämpfung von Mangelernährung und die Förderung der Landwirtschaft dazu beigetragen, den WHI zu senken. In dieser Region fällt nur Nordkorea aus dem Rahmen: Es ist das einzige Land, bei dem sich die WHI-Werte verschlechtert haben. Ursachen sind die extreme Isolationspolitik des Landes, Misswirtschaft und hohe Militärausgaben.

Lateinamerika ist als Region am weitesten vorne, und hier ist auch der Spitzenreiter zu finden: Kuba führt die Liste der Länder an, die bei der Senkung des Welthunger-Index am eindeutigsten auf Kurs sind. Zwar stürzte Kuba Anfang der 90er Jahre in eine Krise: Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion blieb wirtschaftliche Hilfe aus und der Hunger nahm zu. Seitdem wurden jedoch erfolgreiche landwirtschaftliche Reformen durchgeführt. Außerdem ist das kubanische Gesundheitssystem hervorragend. Auch einige andere Länder in Lateinamerika wie Peru und Uruguay schneiden bei der Fortschrittsmessung sehr gut ab.

Fazit: Subsahara-Afrika und Südasien bleiben Brennpunkte von Hunger und Unterernährung. Die Strategien zur Hungerbekämpfung sollten regional angepasst werden. In Südasien müssen vor allem die Ausbildung und der gesellschaftliche Status von Frauen verbessert werden. In Afrika sollten Konfliktprävention, die Bekämpfung von Aids und die ländliche Entwicklung im Vordergrund stehen.